

Archäologische Untersuchungen in Tamins GR : die spätneolithische Station "Crestis"

Autor(en): **Primas, Margarita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **62 (1979)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-116180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Archäologische Untersuchungen in Tamins GR: Die spätneolithische Station «Crestis»

1. Die Fundstelle

Nördlich des Zusammenflusses von Vorder- und Hinterrhein (Abb.1) liegt das Dorf Tamins, das durch ein Brandgräberfeld der Hallstattzeit bereits archäologisch in Erscheinung getreten ist¹. Westlich des Dorfes, von diesem durch den tief eingeschnittenen Lawoibach getrennt, erstreckt sich eine stark gegliederte, frühpostglaziale Kies-terrasse. Teil derselben ist die von der Umgebung durch Geländeeinschnitte abgesetzte Crestis (LK. 749 650/188 020), ein Plateau mit terrassierten Hängen. Die heutige Form dürfte sich wohl vorwiegend durch natürliche Vorgänge herausgebildet haben, doch sind einzelne Eingriffe wie Anböschung der Plateauränder durch die landwirtschaftliche Nutzung erfolgt. Der Bewuchs der Hänge mit Eiche, Birke, Hasel, Nussbaum, Buche und Wildkirsche ist eine Folge der südexponierten Lage und des trockenen Untergrunds, in dem das Wasser schnell versickert.

Im Januar und im Juni 1974 unternahm der Archäologische Dienst Graubünden je eine kurze Sondierung auf der südlichen Hangterrasse der Crestis (Parzelle 79), nachdem der Besitzer des Grundstücks, Herr N. Schmid, Tamins, beim Ausheben einer Grube auf Keramik aufmerksam

geworden war². Der Befund, zwei in Hanglage verstürzte, fundführende Schichten zwischen Kiesbändern (vgl. Abb.4, Profil A2), machte zunächst eine Siedlung auf dem höherliegenden Plateau der Crestis wahrscheinlich. Da ausser Gefässfragmenten einer bisher aus Graubünden nicht bekannten Art keine Funde und vor allem keine datierenden Hinweise erzielt wurden, drängte sich eine weitere Abklärung auf. Die Abteilung für Urgeschichte der Universität Zürich führte in zwei Kampagnen vom 11. bis 23. Oktober 1976 und 1. bis 16. September 1977 Grabungen im Südteil des Plateaus und auf der Hangterrasse durch, welche im Rahmen eines Projekts zur Erforschung der Verkehrsverbindungen im alpinen Gebiet von der Stiftung für wissenschaftliche Forschung an der Universität Zürich finanziert wurden³.

Im folgenden werden alle Befunde und Funde der Crestis seit 1974 gesamthaft vorgelegt.

2. Die Grabungsbefunde

Durch zwei Sondierschnitte, die vom Südrand der Crestis gegen die Innenfläche in nordsüdlicher Richtung angelegt wurden (Abb.2), konnte die

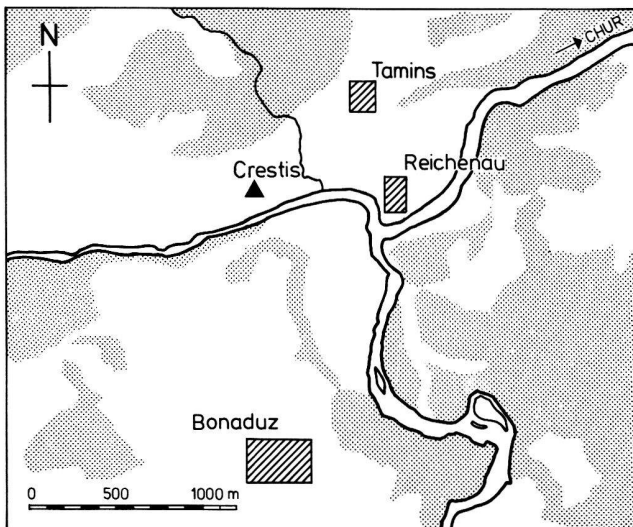


Abb.1. Tamins «Crestis», Lage der Fundstelle im Vorderrheintal.

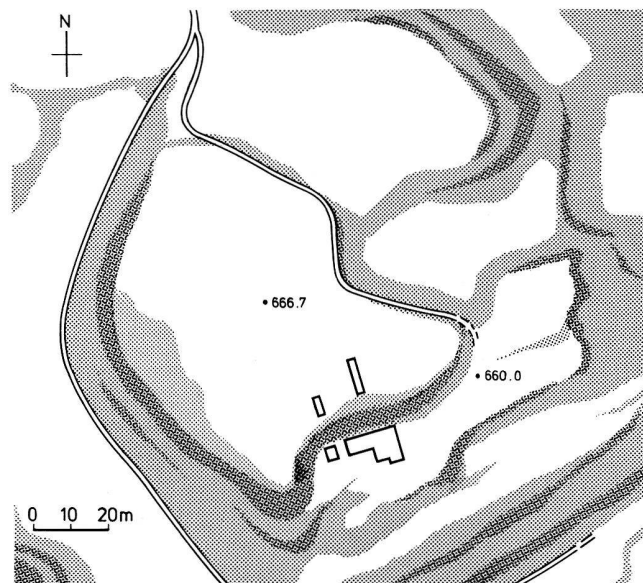


Abb.2. Tamins «Crestis», Plateau und südliche Hangterrasse mit Sondierschnitten und Grabungsfläche.

Hypothese einer Plateausiedlung als unwahrscheinlich erwiesen werden. Weder Verfärbungen noch irgendwelche prähistorischen Funde zeigten sich bis in 2 m Tiefe; das von Dr. M. Joos erstellte Phosphatprofil ergab gleichfalls keinen Anhalt auf menschliche Tätigkeit, ausser der neuzeitlichen Begehung und Nutzung als Ackerland⁴. Somit verliefen die weiteren Untersuchungen auf der südlichen Hangterrasse, in deren westlichem Teil sich die ersten Zufallsfunde eingestellt hatten. Hier wurden zunächst die Sondierschnitte 1 und 2 in der Umgebung der vom Grundbesitzer ausgehobenen Gruben, beziehungsweise nördlich der 1974 vom Archäologischen Dienst unter der Leitung von Dr. J. Rageth sondierten Fläche, angelegt (vgl. Abb.3). Dabei zeigten sich organisch verfärbte Schichten, nach oben auslaufend und durch zum Teil bis 5 cm mächtige, sicher jüngere Kalksinterbänder begrenzt, mit anschliessendem Übergang zur natürlich geschichteten Kiesformation der Terrasse (vgl. die Profile Abb.4). Um den Vorgang der Kulturschichtbildung besser erfassen zu können, wurden östlich anschliessend die Felder 3 und 4 geöffnet. Eine von Osten nach Westen verlaufende Profilbrücke sicherte hier die Erfassung der horizontalen Verbindung zwischen den Nord-Süd-Profilen, die über den Schichtverlauf Aufschluss geben. Am nördlichen Grabungsrand war nach den Befunden in Schnitt 1 und 2 nur mehr steriler Kies zu erwarten, was sich auch bestätigte⁵. Die fundführende, organisch verfärbte Schicht setzte in allen Schnitten erst 2 bis 3 m südlich der Böschung des Plateaus ein und wurde überlagert durch ein steriles Kiesband. Weiter hangabwärts erscheinen in den Profilen der nach Süden heute sanft abfallenden Terrasse, die früher eine sehr viel stärkere Neigung aufwies, 1 bis 2 weitere fundführende Schichten in höherer Lage, zwischen denen sterile Sand- und Kiesschichten lagern. Diese Situation ist so zu verstehen, dass durch eine menschliche Aktion (Hypothese: Besiedlung) am oberen Terrassenrand Kulturinventar abgelagert wurde, das dem Gefälle der Terrasse folgend verstürzte beziehungsweise abgewaschen wurde. Nachrutschendes Kiesmaterial des Plateaus überdeckte zunächst die Funde, die aber später erneut weiter verlagert wurden. Die Stabilität des Hangs und insbesondere des Plateaurands kann nicht sehr gross gewesen sein – sie ist es auch heute noch nicht. Nördlich der Fundstelle zeigt ein halbmondförmiger Ausschnitt an der Südkante der Crestis (vgl. Abb.2) eine erodierte oder ausgebrochene Hangpartie an. Ausserdem erfolgte der Versturz der fundführenden Ablage-

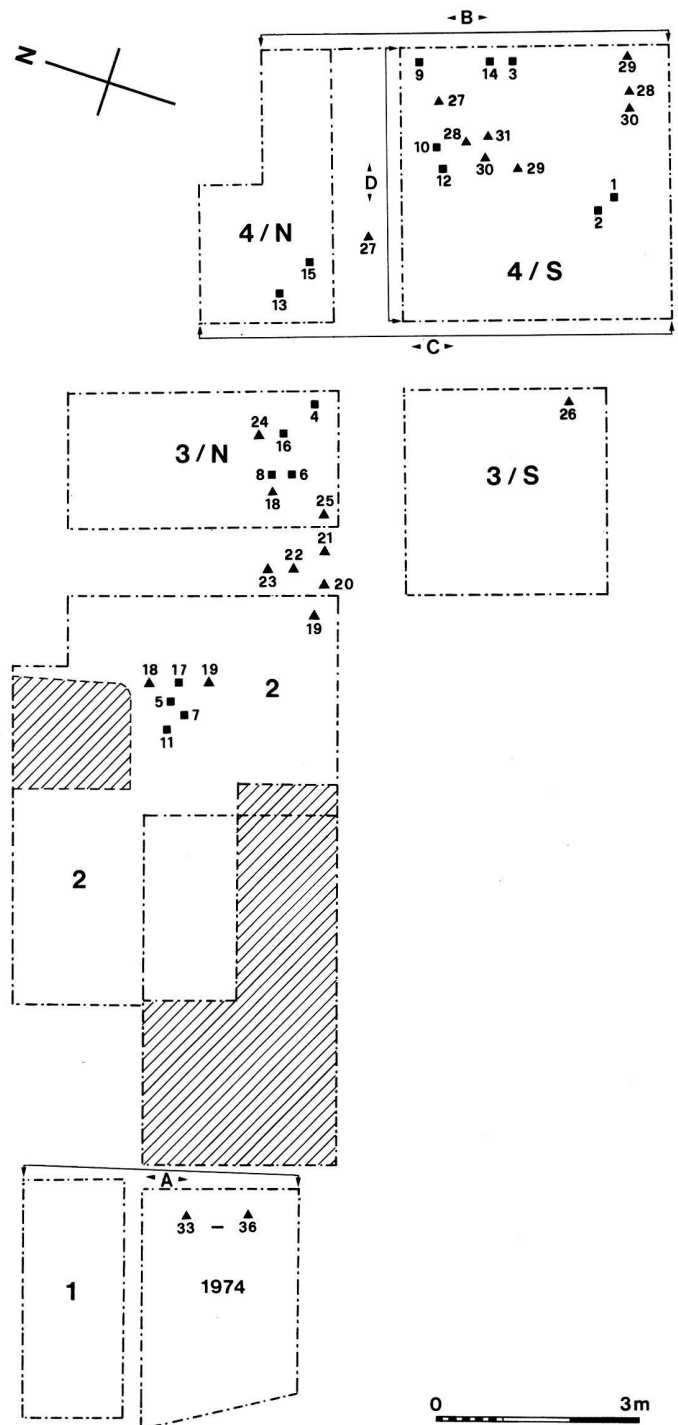


Abb.3. Tamins «Crestis», Plan der Ausgrabungen auf der südlichen Hangterrasse (Grabungsfelder 1-4 der Universität Zürich; Sondierung 1974 des Archäologischen Dienstes Graubünden; schraffiert: Störungen durch rezente Gruben). Dreiecke markieren die Keramikfunde, Vierecke die Fundlage der Stein- und Knochengefässe, Buchstaben (A-D) die in Abb.4 wiedergegebenen Profile.

rungen rinnenförmig (vgl. besonders Profil C) mit sehr unregelmässiger Begrenzung nach unten. Holzkohle und kleine Scherben reichten im Bereich des Ostprofils von Feld 4 (Profil Nr.B) in

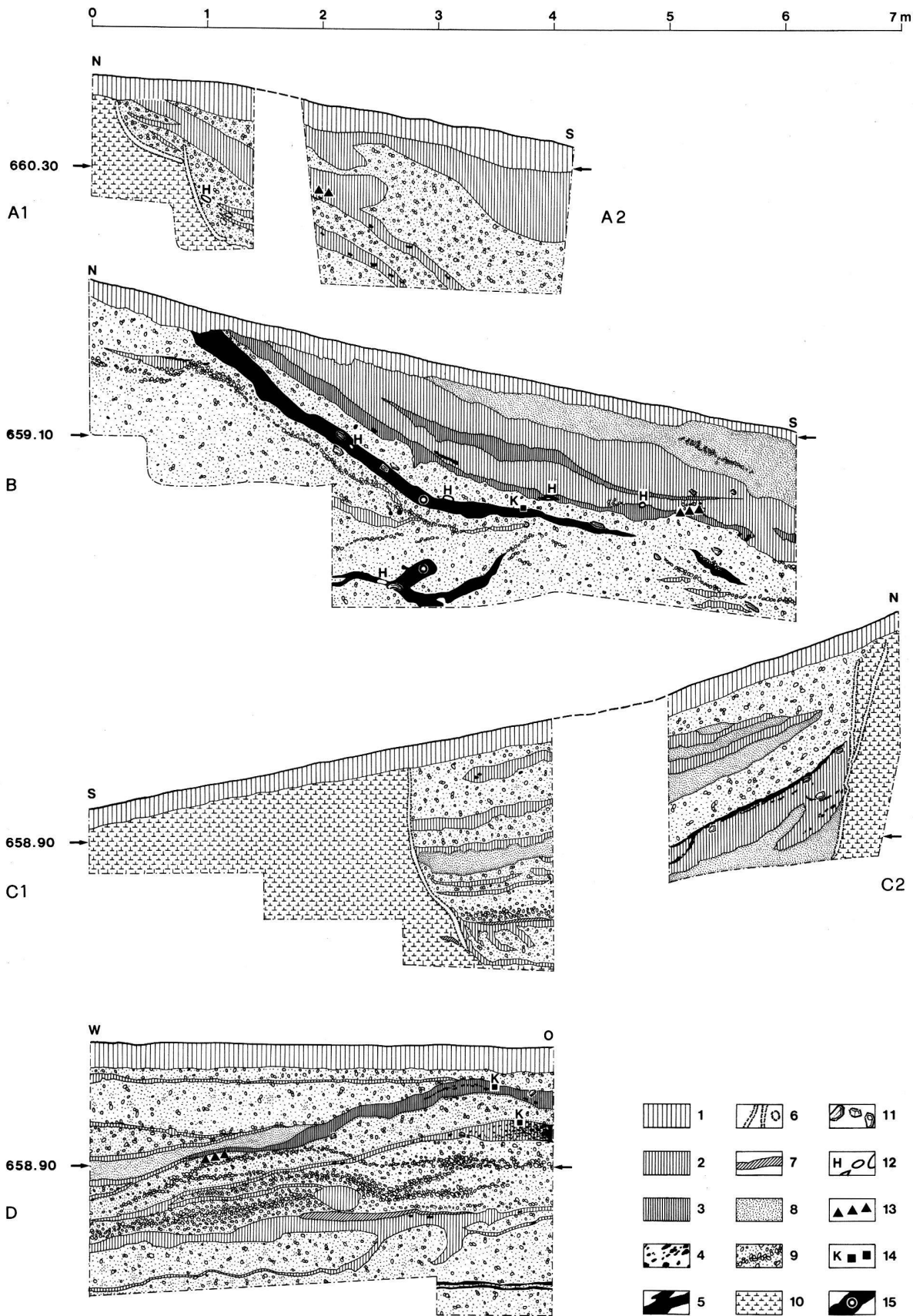


Abb. 4. Profile A-D der Grabungsfelder 1 und 4 (vgl. die Markierung auf dem Plan Abb. 3) M. 1:50.
 Signaturen: 1 Humus, 2 humos verfarbte Schicht, 3 fundreiche Schicht, 4 Holzkohle, 5 Kohlenband, 6 Kalksinter, 7 Lehm, 8 feiner Sand, 9 Kies und Sand, 10 Kies, 11 Steine, 12 Hüttenlehm, 13 Keramik, 14 Tierknochen, 15 C14-Proben.

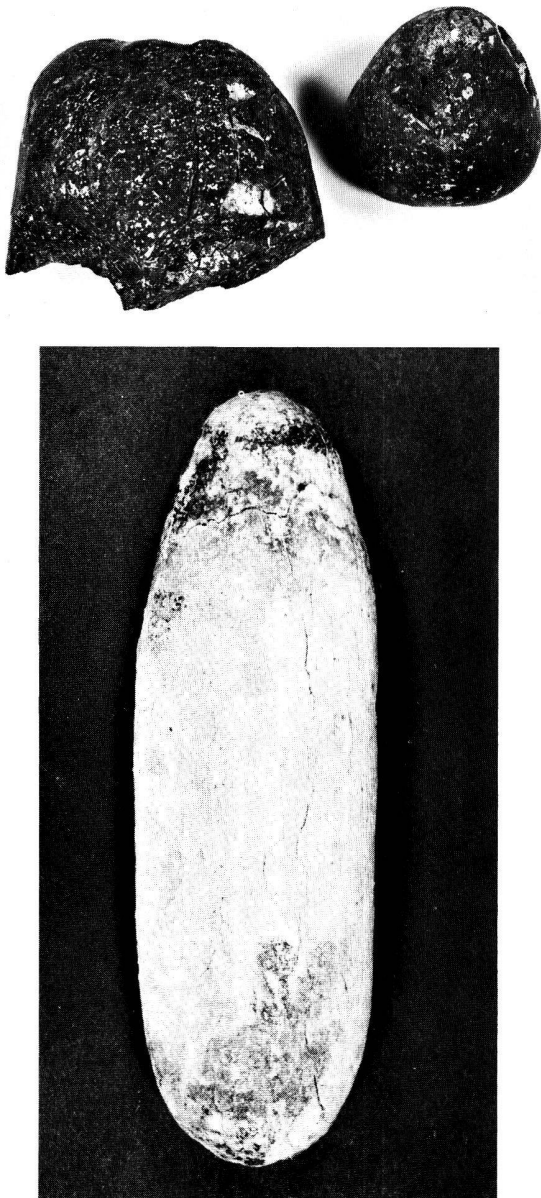


Abb. 5. Tamins «Crestis» – oben Gerölle mit Hitzerrissen, unten Glättstein Nr. 4 mit Pechspuren. M. 1:2.

Form einer Einschwemmung bis 2 m unter die Grasnarbe. Die Hauptmasse der Keramikfunde lagerte jedoch in den stark durch Holzkohle angereicherten, in 80 bis 120 cm Tiefe verlaufenden Versturzschichten. Dass die in tieferer Lage gefundenen Scherben zum Teil eindeutig Gefässfragmenten aus der oberen, besonders fundreichen Versturzschicht zugeordnet werden konnten, in keinem Fall aber einen neuen Typ oder eine Variante ergaben, bezeugt die Zusammengehörigkeit des Materials zu einem einzigen Ablagerungskomplex. Es handelt sich somit um eine einperiodige, homogene Ausgangssituation mit sekundärer, vielleicht relativ junger Auffächerung.

Zur Frage, ob eine Besiedlung oder eine Abfall-

deponie vorliege, lieferten die Grabungsbefunde verschiedene Indizien. Konstruktive Elemente in situ, wie Pfostengruben, liessen sich nicht ermitteln. Es kamen jedoch, vor allem in den Holzkohlebändern, die bis 10 cm Stärke erreichten, regelmässig Hüttenlehmfragmente zum Vorschein. Diese weisen eine glatte Oberfläche, an der Unterseite aber gelegentlich anhaftende Steine auf. Man möchte sie eher als Belag von Feuerstellen denn als Teile von Flechtwerkwänden ansprechen. Die Ergebnisse von Holzkohlebestimmungen durch Dr. F. Schweingruber weisen in derselben Richtung⁶. Er stellte einen sehr hohen Anteil von Astholz fest. Dies lässt an sich eine Verwendung als Flecht- oder Heizmaterial offen. Stammholz, wie es für tragende Bauelemente zu erwarten wäre, ist aber ungenügend vertreten. Unter den insgesamt 530 bestimmaren Holzkohlepartikeln dominiert die Föhre (*Pinus silvestris* Mugo) mit 440 Stücken. Ausserdem sind Buche (*Fagus*, 45 Stücke) und Eiche (*Quercus*, 35 Stücke), dazu anzahlmässig nicht ins Gewicht fallend Lärche, Hasel, Weide und Esche nachgewiesen. Der Gegensatz zum oben erwähnten heutigen Bewuchs der Crestis ist auffallend. Selbst wenn die Zweige nicht wahllos gesammelt, sondern in einem gewissen Ausmass selektioniert wurden, ist anzunehmen, dass die verwendeten Hölzer den Artenbestand der näheren Umgebung zur Zeit der Fundablagerung spiegeln. Dieser muss sich damals recht anders zusammengesetzt haben als heute. Was die ungewöhnlich einseitige Artenauswahl betrifft, so könnte diese wohl nicht nur auf vegetationsgeschichtlichen Ursachen beruhen, sondern auch mit der Funktion der Anlage zusammenhängen.

Die Existenz steingepflasterter Herdstellen liess sich durch eine Reihe von Indizien wahrscheinlich machen. Zusammen mit Hüttenlehmbrocken und Keramik lagerten in den fundführenden Versturzschichten stark geschwärzte Steinplatten von 10 bis 20 cm Durchmesser, vielfach mit anhaftendem Lehm, Holzkohlepartikeln und kalzinierten Knochensplittern. Während es sich bei diesen als Herdstellenbelag angesprochenen Steinplatten materialmässig um Gneis und Sandstein handelt⁷, fielen eine Anzahl schwarzer Ophiolith-Gerölle von zirka 10 cm Durchmesser durch regelmässig sehr starke Hitzerrisse auf (vgl. Abb. 5 oben). Es dürfte sich dabei um die gleiche Erscheinung handeln, die auch in Seeufersiedlungen festgestellt werden konnte⁸, um Steine, die zunächst erhitzt und alsdann wohl zum Erwärmen von Wasser verwendet wurden.

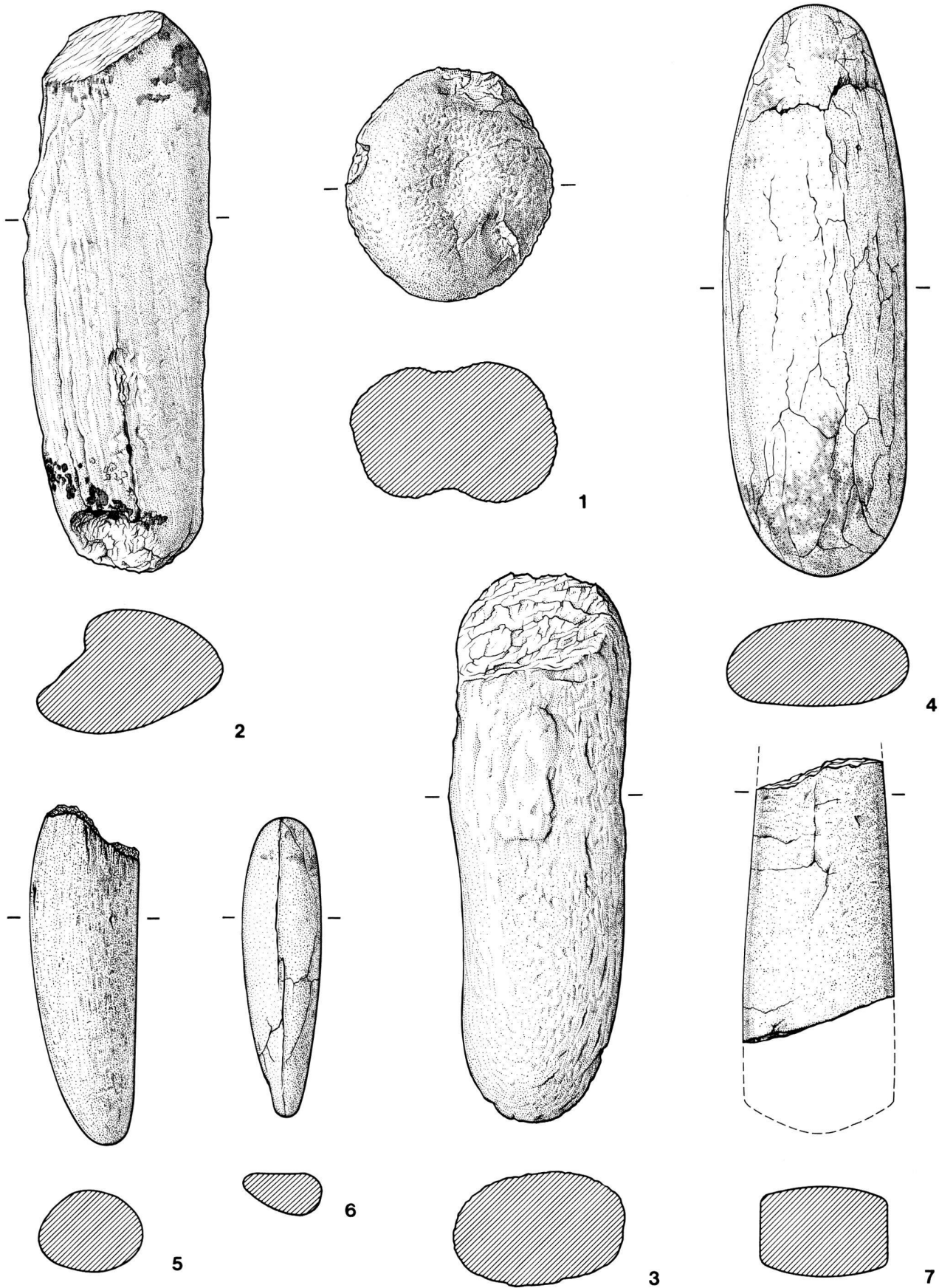


Abb. 6. Schlagsteine, Glättesteine und Beilfragment M. 1:2.

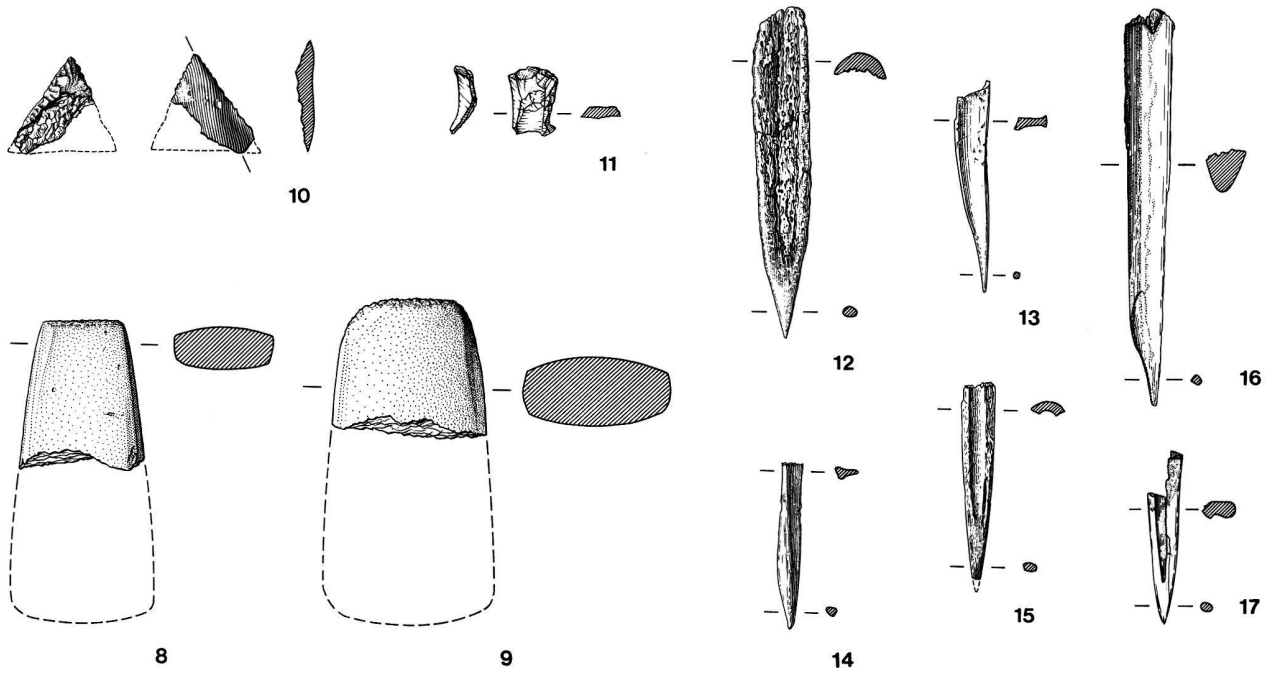


Abb. 7. Beilfragmente, Geräte aus Silex, Bergkristall und Knochen M. 1:2.

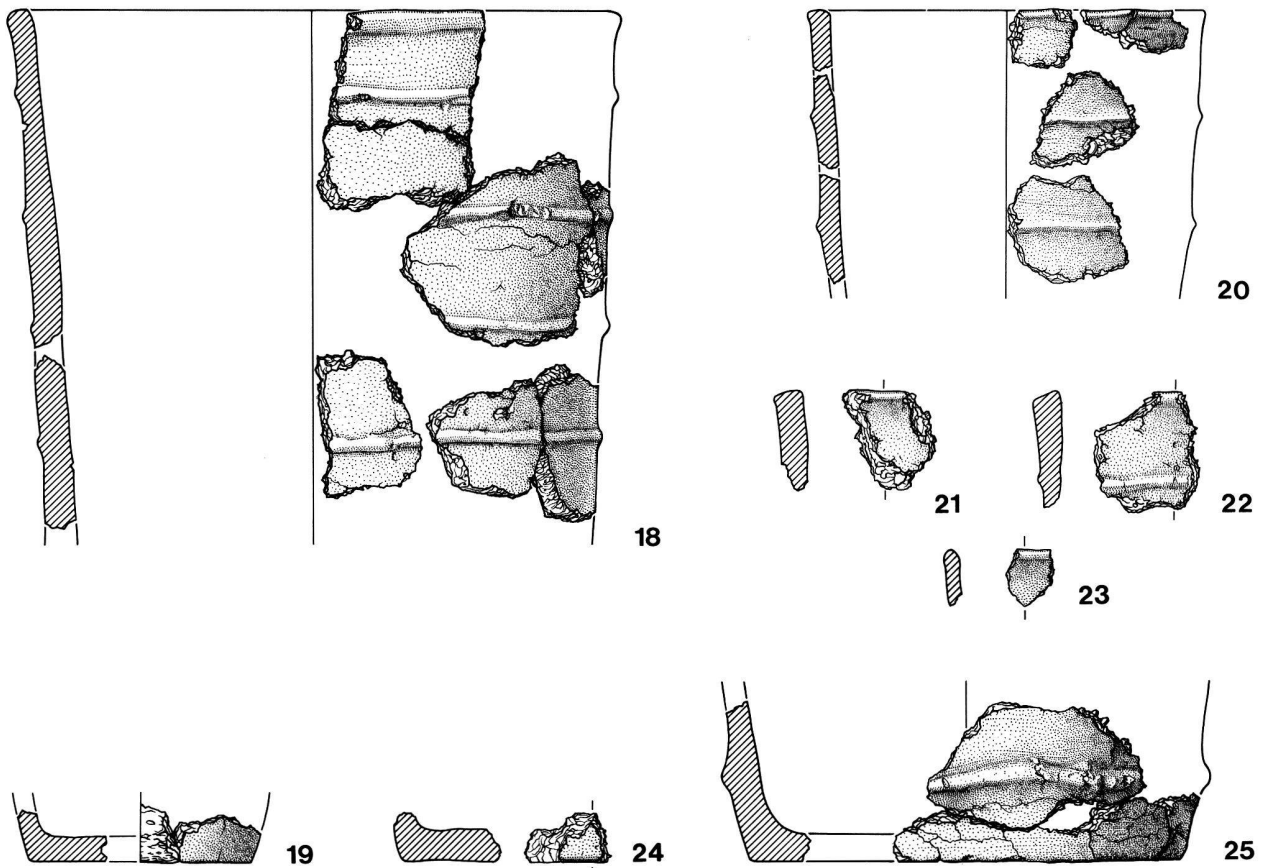


Abb. 8. Gefässfragmente der Grabungskampagne 1976, M. 1:4.

Die reichlichen Holzkohlefunde in Feld 4 erlaubten eine Radiokarbondatierung sowohl der Versturzschicht mit dem grössten Anteil an Hüttenlehm und Steinplatten als auch des als Einschwemmung interpretierten Kohlebandes in 2 m Tiefe (vgl. die Markierung der Probeentnahme in Profil B, Abb. 4). Die Resultate der vom Physikalischen Institut der Universität Bern⁹ durchgeführten Messungen werden hier ohne Korrekturen mitgeteilt:

B-3181 (Probe K3, Versturzschicht) 4470 ± 80 BP
 B-3182 (Probe K4, Einschwemmung) 4420 ± 90 BP

Von Interesse ist der Vergleich mit unkorrigierten C14-Daten aus Graubünden einerseits und Seeufersiedlungen des Schweizer Mittellandes andererseits, da er die relativchronologische Einordnung durch nichtarchäologische Argumente ergänzt. Für Graubünden liegen veröffentlichte Daten aus der bronzezeitlichen Siedlung Savognin-Padnal vor, die ohne Ausnahme wesentlich später liegen¹⁰.

Vergleichbar erscheinen dagegen die Daten aus dem «Horgener» Schichtpaket der Ufersiedlung Twann am Bielersee sowie diejenigen der Chronologiereihe A von Yverdon¹¹. Zu erwägen ist demnach eine Parallelisierung mit der Frühstufe der Saône-Rhône-Kulturgruppe.

3. Fundinventar

Die fortlaufende Numerierung der Fundstücke stimmt mit derjenigen auf den Abbildungen 5 bis 11 und auf dem Plan Abb.3 überein. Beigefügt werden die Inventarnummern sowie, in Klammern gesetzt, die Farbbestimmung nach Munsell. Verbleib der Funde: Archäologischer Dienst Graubünden, später Rätisches Museum Chur.

Abkürzungen:

Dm = Durchmesser
 H = Höhe
 L = Länge
 RS = Randscherbe
 WS = Wandscherbe
 BS = Bodenscherbe

3.1. Steingerät

Mit Ausnahme der Silexspitze Nr. 10 stammt das verwendete Rohmaterial aus der näheren Umgebung mit Einschluss des oberen Vorderrheintals (Bündner Oberland), wo Lavez und Strahlsteinschiefer anstehen¹².

- 1 Schlagstein Inv. TC 77/5, aus dunkelgrünem Ophiolith (7.5 G 3/2). Beide Seitenflächen mit Vertiefung, Kantenbereich angeschlagen, Dm 7,8 bzw. 8,6 cm.
- 2 Langovales Geröll mit geringen Spuren anhaftenden Pechs, Inv. TC 77/3. Graugrüner Serizitschiefer (10 GY 7/1), beide Enden angeschlagen, L 20,8 cm.
- 3 Schlagstein Inv. TC 77/4, aus grauem Serizitschiefer (10 BG 7/1). Beide Enden angeschlagen, deutliche Hitzerisse. L 20,3 cm.
- 4 Glättstein mit stark pechgeschwärzten Enden, Inv. TC 76/2 (vgl. auch Abb.5 unten). Graugrüner Bündnerschiefer (10 G 7/1) mit Hitzerissen. L 21,2 cm.
- 5 Glätte- oder Schlagstein Inv. TC 76/4, ein Ende abgeschlagen. Grüner Strahlsteinschiefer (10 G 6/2). L 12,6 cm.
- 6 Glättstein mit anhaftendem Pech und Hitzerissen, Inv. TC 76/3, aus grauem Bündnerschiefer (5 BG 5/1). L 11,2 cm.
- 7 Beilfragment Inv. TC 76/5, aus gelbbraunem Lavez (10 YB 7/4). Beidseits gebrochen, mit starken Hitzerissen. Erh. L 9,2 cm.
- 8 Beilfragment Inv. TC 76/6, aus dunkelgrauem Bündnerschiefer (10 G 4/1). Querschnitt rechteckig, Nacken gepickt, Flächen geschliffen. Erh. L 3,8 cm.
- 9 Beilfragment Inv. TC 77/1, aus dunkelgrauem Bündnerschiefer (10 G 3/1). Querschnitt rechteckig, Nacken gepickt, Flächen geschliffen. Erh. L 4 cm.
- 10 Silexspitze Inv. TC 77/2, schwarz (N 2.75). Schräg gebrochen, nur Spitzenteil unverletzt. Oberseite mit Flächenretusche, Unterseite unretuschiert. Erh. L 3 cm.
- 11 Bergkristall-Abspliss Inv. TC 76/7, L 1,65 cm.

3.2. Knochengesetz

- 12 Pfriem Inv. TC 77/9, oben gebrochen. Erh. L 9 cm.
- 13 Pfriem Inv. TC 77/8, oben gebrochen. Erh. L 5,8 cm. Material: Schulterblatt von Schaf/Ziege.
- 14 Pfriem Inv. TC 77/10, oben gebrochen, Spitze verletzt. Erh. L 4,5 cm.
- 15 Pfriem Inv. TC 77/7, oben gebrochen, Spitze verletzt. Erh. L 5,3 cm.
- 16 Pfriem Inv. TC 76/8, oben gebrochen. Erh. L 10,8 cm. Material: wahrscheinlich Elle eines Rindes.
- 17 Pfriem Inv. TC 76/9, oben gebrochen. Erh. L 4,7 cm.

3.3. Keramik

Feinkeramik fehlt vollständig; das Gesamtinventar von mindestens 14 Töpfen, die nach Form und Grösse als Vorrats- und/oder Kochgefässe anzusprechen sind, weist eine recht weitgehende Übereinstimmung in formaler und herstellungstechnischer Hinsicht auf. Es handelt sich um Töpfe fast zylindrischer Grundform, mit kaum abgesetzten Standböden und mit meist gerade abgestrichenen, seltener gerundeten Rändern. Die Gefässwände sind durch aufgelegte oder in regelmässigen Abständen aus der Wand herausmodellerte horizontale Leisten gegliedert. Die

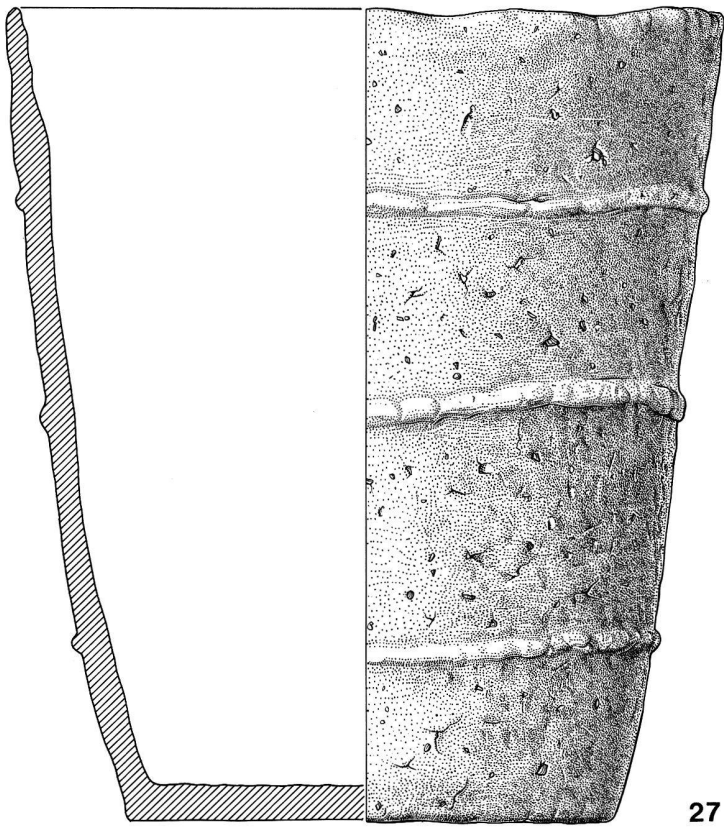
Wandstärke schwankt zwischen 8 und 20 mm. Kennzeichnend ist die reichliche Magerung durch Felsgesteinssplitter von 2 bis 15 mm Länge bei gleichzeitig sorgfältiger Glättung der Oberfläche; dies nicht nur aussen, sondern auch innen. Der Erhaltungszustand der durchwegs schwach gebrannten Ware von brauner bis grauer Farbe war schlecht. Abgebildet sind alle grösseren Gefässfragmente und Randscherben; nicht gezeichnet die WS und BS von 1 bis 25 cm² Fläche, insgesamt zirka 300 Stücke.

- 18 Topf mit leicht verdicktem, horizontal abgestrichenem Rand, Inv. TC 76/10 und 13. Sicher zugehörig 2 RS und 12 WS; Leistenabstand 6,5 cm; Dm zirka 32 cm. Oberfläche gut geglättet, fleckig graubraun bis braungelb (10 YR 5/2 bis 5/4), innen stellenweise stark geschwärzt. Magerung durch Splitter von zirka 5 mm L.
- 19 Bodenfragmente eines relativ kleinen Topfes, Inv. TC 76/15 und 21. Dm 12,2 cm. Oberfläche aussen und innen grauschwarz (10 YR 3/1). Magerung durch 2 bis 5 mm lange Gesteinssplitter.
- 20 Leistenbesetzter Topf von zirka 21 cm Dm, Rand horizontal abgestrichen und verdickt. Inv. TC 76/21; 2 RS und 11 WS sicher zuweisbar. Gut geglättet, fleckig graubraun bis dunkelgrau (10 YR 5/2 bis 4/1). Magerung durch Splitter von 2 bis 10 mm L.
- 21 RS Inv. TC 76/21, Rand schräg abgestrichen, geringfügig verdickt. Oberfläche aussen dunkelbraun (10 YR 4/2), innen hell (10 YR 6/3). Korngrösse der Magerung 2 bis 5 mm.
- 22 RS Inv. TC 76/17, vermutlich vom gleichen Gefäss wie Nr. 21. Rand schräg abgestrichen, Wandleiste in 4,5 cm Abstand. Oberfläche aussen und innen hellbraun (10 YR 6/3).
- 23 RS Inv. TC 76/12, relativ dünnwandig (8 mm Wandstärke), Rand gerundet. Oberfläche aussen dunkelgrau (10 YR 3/1), innen heller. Magerung sandig mit wenig Zusatz von Gesteinssplittern, L 1 bis 2 mm.
- 24 BS Inv. TC 76/14, gut geglättet, graubraun (10 YR 5/2). Magerung sandig, mit Gesteinssplittern von 2 bis 5 mm L.
- 25 Topf mit tief sitzender, kräftiger Horizontalleiste, Inv. TC 76/20. Dm zirka 24 cm. 5 BS und 2 WS sicher zugehörig. Oberfläche aussen und innen gut geglättet, hellbraun (10 YR 7/3). Auffallend starke Magerung, Splitter von 5 bis 8 mm L.
- 26 Fragmente eines Gefässes mit horizontal abgestrichenem Rand und Wandleiste, Inv. TC 77/23. Aussen besser geglättet als innen, Oberfläche hellbraun (10 YR 6/3). Korngrösse der Magerung 2 bis 8 mm.
- 27 Grosses Vorratsgefäss, die Hälfte auf engem Raum beisammen gefunden, weitere zugehörige Scherben am Hang verstürzt, Inv. TC 77/19-21. H. 42,5 cm, Dm Mündung 37,5 cm, Boden 25,5 cm. Rand gerundet, ziemlich unregelmässig geformt. 3 Leisten in Abständen von 11,5 cm. Oberfläche geglättet, graubraun bis dunkelgrau (10 YR 7/4 bis 2.5 Y 3/0). Starke Magerung durch Splitter von 10 bis 15 mm L.
- 28 Kleiner Topf mit engstehenden Rippen, zirka ein Drittel erhalten, Inv. TC 77/11, 12, 14, 17. H zirka 21 cm, Dm Boden 15,5 cm. Rand sich verjüngend, gerundet. 4 Leisten in Abständen von 4,5 cm. Oberfläche schwarzfleckig (2.5 Y 3/0) bis graubraun (10 YR 7/3). Magerung durch Splitter von maximal 6 mm L.
- 29 Zylindrischer Topf mit 3 Leisten, Abstand 8,5 cm. Inv. TC 77/13, 14, 16, 17, 20. Dm zirka 24 cm. 4 RS und 6 WS sicher zugehörig, Leiste stellenweise abgeplatzt. Oberfläche gut geglättet, grau (10 YR 5/1). Magerung durch Splitter von maximal 8 mm L.
- 30 Topf mit Horizontalleisten, Dm zirka 28 cm. Inv. TC 77/14, 15, 17. 13 WS, jedoch weder RS noch BS sicher zuweisbar. Leistenabstand 11 cm, Leiste stellenweise abgeplatzt. Oberfläche gut geglättet, vorherrschend hellbraun (10 YR 7/3). Magerung durch Splitter von maximal 9 mm L.
- 31 RS Inv. TC 77/15, oben leicht abgeflacht, sehr grobe Machart, ungeglättet, dunkelgrau (2.5 Y 4/0). Magerung durch Splitter von 12 mm L.
- 32 Topf mit 2 bis 3 Horizontalleisten, sicher zugehörig 5 RS, 9 WS, 4 BS. Inv. TC 74/1. Dm Boden 22 cm, Mündung 25 cm. Abstand zwischen den Leisten 10,5 cm. Rand gerade abgestrichen. Oberfläche aussen besser geglättet als innen, braun (10 YR 5/3). Magerung durch Splitter von maximal 8 mm L.
- 33 Fragmente eines Topfes mit 4 bis 5 Leisten in Abständen von 5,5 cm; 5 WS, 1 BS, 1 RS gesichert. Inv. TC 74/1. Rand gerade abgestrichen, leicht verdickt. Dm Boden 26 cm. Oberfläche aussen und innen gut geglättet, hellbraun (10 YR 7/3). Magerung durch Splitter von maximal 10 mm L.
- 34 Kleiner Topf, zirka ein Drittel erhalten, Inv. TC 74/1. Rand abgeflacht, 3 Leisten in 6,8 cm Abstand. H 23 cm, Dm Boden 14,5 cm, Mündung 21 cm. Oberfläche gut geglättet, dunkelgrau (10 YR 4/1 bis 5/2). Magerung durch Splitter von 5 bis 10 mm L.
- 35 Fragmente eines Gefässes mit Horizontalleisten in 10 cm Abstand. Inv. TC 74/1, 11 RS und 12 WS sicher zugehörig. Dm Mündung 32 cm. Rand gerade abgestrichen, leicht verdickt. Oberfläche gut geglättet, hellbraun (10 YR 6/4). Magerung durch Splitter von maximal 5 mm L.

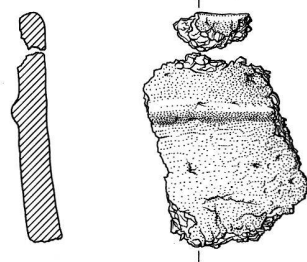
3.4. Unbearbeitete Tierknochen¹³

Nach der oben dargelegten Fundsituation liegt aus Tamins kein vollständiges Tierknocheninventar einer Siedlung vor, sondern ein Ausschnitt aus einem kurzfristig besetzten Platz. Es schien zweckmässig, Mengenangaben nur für Feld 4 zu veröffentlichen, da jenes Material aus einer sicher nicht modern gestörten Fläche von 6 × 4 m stammt und als auswertbare Stichprobe aufgefasst werden kann. Der Fragmentierungsgrad der Tierknochen war ein sehr hoher; es dominieren nach Anzahl, nicht nach Gewicht, die unbestimmbaren Splitter (Gesamtgewicht der Knochen aus Feld 4: 3320 g; Gewicht der bestimmbaren Knochen: 1650 g). Das in Feld 4 festgestellte Artenspektrum ist das folgende:

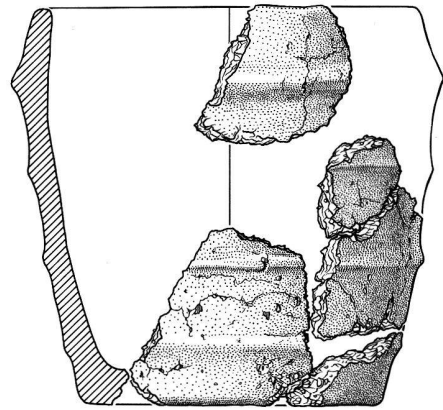
- Rind (*Bos taurus*): 29 bestimmbare Knochen und Zähne, mindestens 2 Tiere.
 Schaf/Ziege (*Ovis aries* und/oder *Capra hircus*):



27



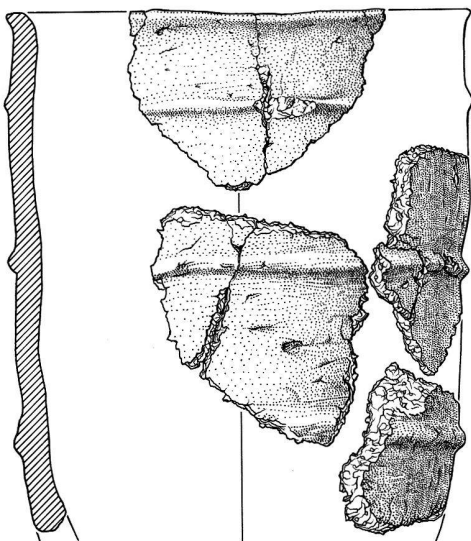
26



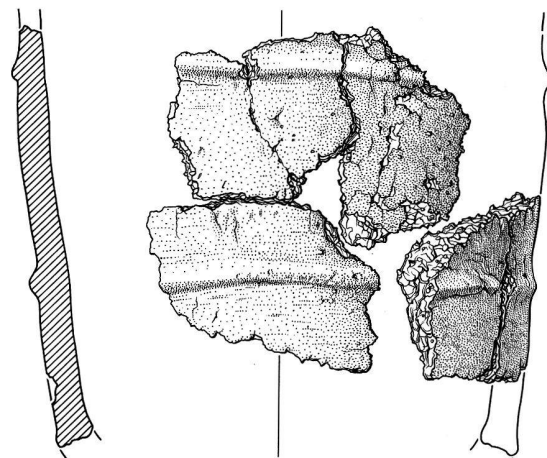
28



31



29



30

Abb. 9. Keramikfunde der Grabungskampagne 1977, M. 1:4.

36 bestimmbare Knochen und Zähne, mindestens 5 Tiere.

Schwein (*Sus domesticus* und/oder *Sus scrofa*): 13 bestimmbare Knochen und Zähne, mindestens 1 Tier.

Hirsch (*Cervus elaphus*): 10 bestimmbare Knochen und Zähne, mindestens 1 Tier.

Dazu kommen einzelne Knochen und Zähne von Steinbock (*Capra ibex*, Prämolare und Hornzapfen) und Hase (*Lepus* sp. Metatarsus) sowie eine fragmentierte Endphalange von Bär oder Wolf.

Deutlich wird, dass Haustiere über Wild bei weitem dominieren, wobei innerhalb der Haustiere Schaf/Ziege an der Spitze stehen. Die Befunde der Felder 1 bis 3 bestätigen dieses Ergebnis, stammten doch auch dort von den 44 bestimmbaren Zähnen und Knochen aus den sicher nicht modern gestörten Schichten deren 33 von Haustieren (Rind 10, Schwein 8, Schaf/Ziege 15).

Während der Hirsch seinen natürlichen Lebensraum in der Umgebung des Flusses hatte und heute noch hat, dürfte das Revier des Steinbocks in den anschliessenden, höheren Regionen des Tals zu suchen sein. Die Terrassen der Crestis werden heute als Weideplatz für Rinder und Schafe benützt und dürften auch in prähistorischer Zeit hierfür günstige Voraussetzungen geboten haben.

4. Auswertung

Die Befunde lassen erkennen, dass während des Spätneolithikums auf der südlichen Hangterrasse der Crestis im Bereich der zum Plateau ansteigenden Hangkante Feuerstellen angelegt wurden. Es scheint sich dabei nicht um eine stabile Siedlung zu handeln, sondern um eine Anlage des sekundären Wirtschaftsbereichs. Die Grabungsfelder 2 bis 4 ergaben die Reste zweier Feuerstellen, von denen die eine von Feld 2 gegen 3 in südöstlicher Richtung abrutschte, mit einem zugehörigen Fundzentrum in der Profilbrücke zwischen den beiden Feldern. Die Reste einer zweiten Herdstelle wurden in der Mitte von Feld 4 am deutlichsten fassbar; weitere verstürzte Steine fanden sich im Südostteil dieses Feldes. Eine dritte Feuerstelle dürfte sich im Nordwesten des untersuchten Areals befunden haben; Spuren in Schnitt 1 sowie die Keramik, die in den vom Grundbesitzer angelegten Gruben und in der angrenzenden Sondierung von 1974 zum Vorschein kam, ebenso wie Brocken von Lehmestrich und kalzinierte Tierknochen sprechen dafür.

Die Existenz von Arbeitsplätzen ausserhalb des in stabilen Siedlungen zusammengefassten Wohn-

bereichs ist für die bäuerliche Wirtschaftsform des Neolithikums auch dann vorauszusetzen, wenn darüber noch sehr wenig durch Forschungen im weiteren Umgelände der Siedlungen konkret bekannt ist. In Tamins erscheint eine Dauersiedlung am untersuchten Platz nicht nur durch die Befunde wenig wahrscheinlich: auch die Stein- und Knochengeräte zeigen nicht die hierfür zu erwartende Formenvielfalt. Schneidegeräte fehlen vollständig; überdies bestehen die Beilfragmente aus einem wenig harten Gestein, weshalb sie wohl eher zum Holzhacken als für Zimmermannsarbeiten eingesetzt werden konnten. Die durch anhaftende Pechreste als Geräte gekennzeichneten Gerölle machen einen Werkplatz zur Verarbeitung von Baumrinde wahrscheinlich. Die mitgefundenen Gefässe, in denen man Vorrattöpfe vermuten möchte, und die Tierknochen rücken überdies die Fleischkonservierung in den Bereich der belegbaren Funktionen. Wie weit Vorräte ausserhalb der Siedlungen zubereitet, vielleicht auch aufbewahrt wurden, steht beim heutigen Forschungsstand noch keineswegs fest. Man wird in den zirkumalpinen und alpinen Tälern auch die Frage saisonaler Stationen von geringer Ausdehnung und leichter Bauweise weiter verfolgen müssen.

Für die Zeitbestimmung der Station Crestis lassen sich aus der Keramik bessere Einordungskriterien als aus dem Gerätematerial ermitteln. Die schlanken Beile rechteckigen Querschnitts wurden zwar als kennzeichnend für die Horgener Kultur herausgestellt, doch gilt dies wohl eher für die Abgrenzung gegen den vorausgehenden Zeithorizont als bezüglich der jüngeren Kulturerscheinungen¹⁴. Eine gewisse zeitliche Variation kann für langovale Glättesteine mit anhaftenden Pechresten nachgewiesen werden; man findet sie nicht nur in spätneolithischen, sondern auch in frühbronzezeitlichen Siedlungen¹⁵. Beim ersten Anblick erweist sich sogar die Einordnung der Taminsker Keramik als mehrdeutig, zumindest wenn man vom Verzierungselement der glatten Horizontalleisten ausgeht. Diese erscheinen in der Höhenstation Lutzingüetle (Gemeinde Eschen FL) schon innerhalb des Schichtpakets der Pfyner Kultur, hier allerdings in ungewöhnlich breiter, massiger Ausführung, sind im übrigen aber für früh- und mittelbronzezeitliche Vorratsgefässe des alpinen Gebietes kennzeichnend¹⁶. Für die zeitliche Gliederung ist jedoch die Merkmalkombination entscheidend: Die annähernd zylindrische Form, die Magerung mit grossen Felsgesteinsplittern bei dennoch guter Glättung der Oberfläche, schliesslich die Randbildung unterscheiden

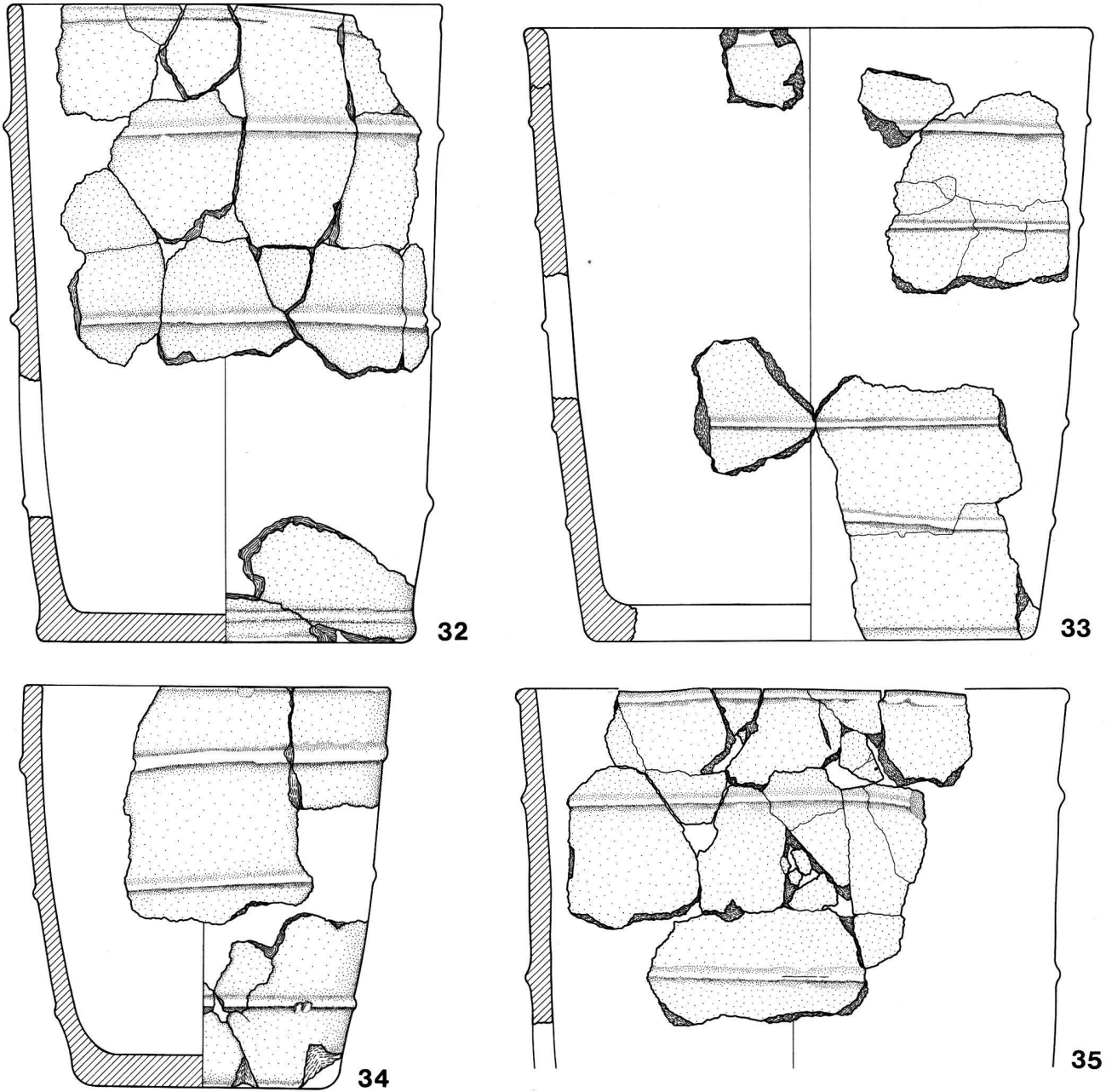


Abb. 10. Keramikfunde der Sondierung 1974, M. 1:4.

die Töpfe der Crestis von frühbronzezeitlichen Vorratsgefäßen (siehe unten). Aus Graubünden fehlen genaue Parallelen einstweilen vollständig. Unmittelbar vergleichbare Funde liegen aber aus Eschen-Lutzengüetle vor. Die Schichtabfolge, über die mehrere Vorberichte informieren, erstreckt sich – nicht kontinuierlich, sondern mit Lücken – vom beginnenden Jungneolithikum (Lutzengüetle-Facies, wohl eine lokale, frühe Phase der Pfyner Kultur) bis zur Eisenzeit¹⁷. Da nur ein Teil des Fundmaterials publiziert vorliegt,

lässt sich ein Überblick nicht ohne Autopsie gewinnen. Die Durchsicht der im Liechtensteinischen Landesmuseums Vaduz aufbewahrten Bestände¹⁸ ergab den Nachweis einzelner Fragmente leistenverzierter Vorratsgefäße der Taminser Form, mit leichter Randverdickung, Magerung mit grossen Gesteinssplittern und dennoch gut geglätteter Oberfläche¹⁹. Sie stammen aus Schicht 4²⁰, wo sie als Minderheit neben den anzahlmässig weit überwiegenden Gefäßen der Horgener Kultur erscheinen.



Abb. 11. Tamins «Crestis» – Vorratsgefäß Nr. 27. M. 1:4.

Von diesen unterscheiden sie sich sowohl durch die Verzierung – Leisten anstelle eingeritzter Motive – als auch durch die Randbildung, die bei der Horgener Keramik durch eine Verjüngung des Profils, meist mit Kehlung unter dem Rand, gekennzeichnet ist. Eine Gliederung der 70 cm mächtigen Horgener Schicht gelang den Ausgräbern nicht, da konstruktive Elemente weitgehend fehlten. Nur die Grabungskampagne von 1944 ergab in tiefer Schichtlage eine aus Steinen gefügte Feuerstelle, in deren Nähe Horgener Keramik, zum Teil ritzverziert, gefunden wurde²¹. Aus diesen Angaben wie auch aus der Durchsicht der Fundbestände von Schicht 5 (Pfyner Kultur) und Schicht 3 (Bronzezeit) ergibt sich lediglich eine weitmaschige zeitliche Eingrenzung für die Gefässfragmente der Taminser Facies: Sie sind frühestens gleichzeitig mit der verzierten Horgener Ware, möglicherweise etwas jünger, doch auf jeden Fall älter als der in Schicht 3 sporadisch vertretene Endabschnitt der frühen Bronzezeit. Die Abgrenzung gegen frühbronzezeitliche Vorratsgefässe mit Leistenzier lässt sich auch durch den Vergleich mit dem Fundbestand der Siedlung von Savognin-Padnal überzeugend durchführen²². Es fehlen den Taminser Gefässen die leicht ein- oder

ausbiegenden Ränder, die Einziehung der Gefässwand zum Boden hin, jegliche Verzweigung von Leisten sowie aufgesetzte Griffklappen; dies im Gegensatz zu den leistenbesetzten Töpfen, welche in Graubünden und in Norditalien in den Siedlungen der frühen und beginnenden mittleren Bronzezeit vorkommen²³.

Mit der Taminser Facies vergleichbare Gefässe von annähernd zylindrischer Form, mit Horizontalleisten und Magerung durch grosse Gesteinsplitter bei gleichzeitig geglätteter Oberfläche, kamen auch im Kanton Tessin zum Vorschein. Eine von P. Donati untersuchte Fundstelle bei Carasso²⁴ ergab ein Vorratsgefäss und ein schlankes Steinbeil von rechteckigem Querschnitt. Derselbe Keramiktyp fand sich seither noch in Ascona-San Michele in tiefer Schichtlage unter einer spätbronze- und eisenzeitlichen Siedlungsabfolge²⁵. Leider fehlen in beiden Fällen physikalische Altersbestimmungen, welche eine Überprüfung der aus formalen Gründen wahrscheinlichen Parallelisierung mit Tamins-Crestis ermöglichten. In beiden Fällen spricht aber auch die negative Evidenz, das heisst das Fehlen jeglicher frühbronzezeitlicher Kulturelemente für einen Zeitansatz im Spätneolithikum.

Diese Periode wird in der Schweiz und in den benachbarten Landschaften durch eine Keramikvergrößerung gekennzeichnet, die mit Fundkomplexen ohne jeden Anteil an Feinkeramik ihren Extremstand erreicht und alsdann durch eine neue Typenreihe, die verzierten Becher, wieder eine feinkeramische Komponente erhält. Vom Neuenburgersee im Westen bis Eschen-Lutzengüetle im Osten bilden die Horgener Schichten den seit längerem bekannten Exponenten des töpferischen Tiefstands. Eine regionale Differenzierung und Aufgliederung in mehrere Phasen resultierte aus den neuen Forschungen im Bereich der Juraseen und Ostfrankreichs²⁶. Hier erscheint nun ebenfalls eine Variante leistenbesetzter Töpfe, von der Facies Tamins-Carasso jedoch abgehoben durch die angenähert rundbodige Beutelform. Die Gefässform als solche findet sich, mehrheitlich ohne Leisten, in den Siedlungen der als Saône-Rhône-Kultur umschriebenen spätneolithischen Nachfolgekultur des Chassey-Cortailod-Komplexes. Ob diese westliche und die alpine Variante der Vorratsgefässe mit Horizontalleisten einen relativ weit verbreiteten Zeitstil markieren, der durch Kontakte zwischen den Bevölkerungsgruppen begründbar wäre, muss im einzelnen noch durch chronologische Untersuchungen besser unterbaut werden. Durch den Vergleich der Radiokarbona-

ten von Tamins mit denen der Westschweiz²⁷ wird eine zeitliche Überschneidung jedenfalls sehr wahrscheinlich. Noch der Abklärung durch Siedlungsforschung bedarf die Situation im Wallis, das durch seine geographische Lage als Bindeglied in Frage kommt²⁸.

Dass sich zu beiden Seiten des Alpenkamms, im Vorderrheintal und im Tessin, eine eng verwandte spätneolithische Facies verbreitet findet, die wir einstweilen als Gruppe Tamins-Carasso bezeichnen möchten, dies verwundert angesichts weiterer Belege für neolithische Verbindungen über die Pässe nicht²⁹. Besondere Beachtung verdienen die in den letzten Jahren in Norditalien festgestellten grobkeramischen Kulturerscheinungen³⁰, deren feinchronologische Einordnung noch besserer Befunde bedarf, für deren zeitliche Überlappung mit dem grobkeramischen Horizont der Alpennordseite aber verschiedene Evidenzen sprechen. Vor allem ist an die stratigraphische Überlagerung durch eine Schicht mit Glockenbechern auf dem Monte Còvolo (Villanuova sul Clisi, Provinz Brescia) zu erinnern³¹, dann aber auch an die Beigabe einzelner sehr grober Gefässe in Gräber der Remedello-Kultur³². Es wird daraus eine im Prinzip parallel verlaufende spätneolithische Keramikentwicklung auf der Alpensüd- und Nordseite wahrscheinlich gemacht, im Süden wie im Wallis durch den Horizont der Glockenbecher abgeschlossen.

In Graubünden und dem Alpenrheintal bleibt eine bedeutende Forschungslücke noch zu füllen, die Aufhellung des unmittelbar vor der Bronzezeit liegenden Zeitabschnittes. In unkalibrierten Radiokarbonaten ausgedrückt, handelt es sich um die Periode von 4500 bis 3400 B.P., die zwischen Tamins-Crestis und Savognin-Padnal³³ liegt und bisher ohne Fundnachweis blieb. Man wird zunächst die Höhenstation Cazis-Petrushügel im Domleschg³⁴ durch eine moderne Ausgrabung nochmals auf ihre Stratigraphie überprüfen müssen. Was sich dort an sicher zuweisbaren Funden zeigte, gehört einerseits in die Zeit des Übergangs von der frühen zur mittleren Bronzezeit, andererseits ins Spätneolithikum. Ritzverzierte Horgener Keramik fehlt, vorhanden sind extrem starkwandige Gefässscherben mit sehr breiter, massiger Leiste, wie sie in Eschen-Lutzengüetle aus dem oberen Teil des Pfyner Schichtpakets erstmals belegt sind. Von einer einperiodigen Besiedlung kann hier, im Gegensatz zu Tamins-Crestis, nicht die Rede sein. Es sei abschliessend deutlich festgehalten, dass die bisherigen Forschungen im Alpenrheintal den Übergang vom Neolithikum zur

Bronzezeit noch keineswegs zu überblicken gestatten, dass vielmehr eine gravierende zeitliche Lücke zu berücksichtigen bleibt. Neue Ausgrabungen sind unumgänglich; dabei sollte auch dem Umstand Rechnung getragen werden, dass die Fundstellen Eschen-Lutzengüetle und Tamins-Crestis nicht auf einer der markanten und von den Ausgräbern bisher bevorzugten Hügelkuppen liegen, sondern in einem sattelartigen Einschnitt beziehungsweise auf einer Terrasse. Die Erforschung weiterer entsprechender Geländeformationen erscheint daher vielversprechend.

Margarita Primas
Abteilung Urgeschichte der Universität
Seilergraben 53
8001 Zürich

Bildnachweis

Zeichnungen M. Reuschmann und K. Henriod, Abteilung Urgeschichte der Universität Zürich.

Anmerkungen

- ¹ Conradin (1978) Abb. 1.
- ² Vgl. Rageth (1976).
- ³ An der Ausgrabung beteiligten sich die Studenten B. Lombardi, U. Schlegel, R. Baselgia und M. Suenderhauf. Der Archäologische Dienst Graubünden stellte dankenswerterweise Werkzeug und Vermessungsgerät zur Verfügung und übernahm das Eindecken des Areals nach Grabungsende. Den Grundbesitzern der Crestis sei für ihr Wohlwollen auch an dieser Stelle bestens gedankt.
- ⁴ Mit Brief vom 6. Dezember 1978 weist Dr. M. Joos darauf hin, dass der Phosphatbefund eine ehemalige, aber völlig erodierte Kulturschicht auf dem Plateau nicht mit Sicherheit ausschliesse. Für seine Beratung anlässlich zweier Besuche auf dem Grabungsplatz möchten wir uns verbindlichst bedanken.
- ⁵ Für das Verständnis der Grabungsbefunde genügt es, einen Teil der gezeichneten Profile zu publizieren. Die gesamte Grabungsdokumentation wird an der Abteilung Urgeschichte der Universität Zürich, eine Kopie beim Archäologischen Dienst Graubünden archiviert.
- ⁶ Gutachten vom 23. Mai und vom 15. Oktober 1977. Herrn Dr. F. Schweingruber sei für die Erlaubnis, hier auf seine Untersuchungen Bezug zu nehmen, der beste Dank ausgesprochen.
- ⁷ Die Gesteinsbestimmungen werden Herrn Dr. W. Oberholzer, Institut für Kristallographie und Petrographie der ETH Zürich verdankt.
- ⁸ Zum Beispiel Yverdon, vgl. Strahm (1972/73) 8 f.
- ⁹ Briefliche Mitteilung der Analysenresultate vom 5. April 1978 durch Frau T. Riesen, Physikalisches Institut der Universität Bern.
- ¹⁰ Vgl. Rageth (1978) Anm. 13: 3340 ± 70 BP, unkalibrierte Bestimmung B-2743; ders. (1977) Anm. 9, 14, 19–22.
- ¹¹ Vgl. Furger (1977) 87: Horgener Schichtkomplex, obere Schicht: 4570 ± 70 BP (mittlere Schicht 4660 ± 90 BP; untere Schicht 4650 ± 90 BP). Bestimmungen Nr. B-2954–2956, nicht kalibriert. Yverdon: Beer, Giertz et al. (1976). Die unkorrigierten C14-Daten der dendrochronologischen Serie A im Rahmen der Saône-Rhône-Kulturgruppe liegen zwischen 4517–4158 ± 40 beziehungsweise 70

- BP. Da die Diskussion um die Kalibrierung noch nicht abgeschlossen erscheint, für die Einordnung der Funde von Tamins überdies die relativchronologische Stellung mehr interessiert als ein absolutes Datum, vergleichen wir im folgenden nur die unkorrigierten C14-Daten.
- ¹² Materialbestimmung Dr. W. Oberholzer (vgl. Anm. 7).
- ¹³ Die Tierknochen wurden im Rahmen einer Übung am Paläontologischen Institut der Universität Zürich unter der Leitung von Dr. K. Hünermann durch die Studenten R. Zimmermann und E. Konrad bestimmt. Herrn Dr. K. Hünermann bin ich für verschiedene ergänzende Auskünfte zu Dank verpflichtet.
- ¹⁴ Horgener Kultur: Itten (1970) 22. Schlanke Beile rechteckigen Querschnitts auch in Arbon-Bleiche, wo sie wegen der allerdings nicht ganz verlässlichen Dokumentation dem bronzezeitlichen Siedlungszusammenhang zugeordnet wurden; vgl. Fischer (1971) 14 und Taf. 6, 9–10; 7, 2.
- ¹⁵ Unter der Bezeichnung «Spätneolithikum» werden hier Jung- und Endneolithikum zusammengefasst. Vgl. dazu Driehaus (1960) 10. – Langovale Steine mit Pechspuren fanden sich zum Beispiel in den neolithischen Siedlungen von Eschen-Lutzengüetle FL (ausgestellt SLMZ); Schellenberg-Borscht FL (LLM Vaduz); Zürich, Rentenanstalt (abgeb. Jb SLM 71, 1962, 8, Abb. 1); frühbronzezeitliche Belege aus Polpenazze, ausgestellt im Museum Gavardo, Prov. Brescia; zur Station vgl. Simoni (1966).
- ¹⁶ Lutzengüetle: vgl. Winiger (1971) Taf. 86, 9. Die Vorratsgefäße der frühen und mittleren Bronzezeit Graubündens am besten überblickbar in den Vorberichten der Ausgrabungen von Savognin-Padnal; vgl. Rageth (1977 und 1978).
- ¹⁷ Beck (1944) und Vogt (1945); vgl. auch Winiger (1971) 87 f. und Itten (1970) 96 f.
- ¹⁸ Herrn F. Marxer sei auch an dieser Stelle für das mannigfache Entgegenkommen bei der Fundaufnahme der beste Dank ausgesprochen.
- ¹⁹ Inv. Nr. 45/344, 348, 353, 354, 364. Vgl. auch Primas (1977) Abb. 3, 3–4.
- ²⁰ Nach der Schichtzählung von D. Beck (1944). Vgl. dazu auch Winiger (1971) 89, Abb. 6.
- ²¹ Beck (1944) Abb. 3 und 13.
- ²² Vgl. Rageth (1977 und 1978).
- ²³ Rageth (1978) 44 f.; ders. (1974) Tf. 76 ff.
- ²⁴ Donati (1972/73) Fig. 9.
- ²⁵ Den Kollegen W. Meyer, Basel, und P. Donati, Bellinzona, sei für Auskünfte und Einblick in den Fundbestand bestens gedankt.
- ²⁶ Zusammenfassend Strahm, Thevenot et al. (1976).
- ²⁷ Vgl. Abschnitt 2 und Anm. 11.
- ²⁸ A. Gallay in: Strahm, Thevenot et al. (1976) 387 ff.
- ²⁹ Dazu Primas in: Studi in onore F. Rittatore (im Druck).
- ³⁰ Cornaggia Castiglioni (1971) Abb. 5; Barfield (1973/74) Abb. 2; Perini (1975) Abb. 28, ders. (1973) Abb. 2.
- ³¹ Vgl. Barfield (1972 und 1973/74).
- ³² Barfield 1971, Taf. 25 rechts; Acanfora (1956) Abb. 4.
- ³³ Rageth (1978) Anm. 13. Abzuwarten bleiben Daten aus der untersten Siedlungsschicht.
- ³⁴ Vgl. Itten (1970) 95 f.; Primas (1977) 24 ff.

Bibliographie

- Acanfora, M. O. (1956) Fontanella Mantovana e la cultura di Remedello. *Bull. Paleontol. Ital.* NS. 10, 321 ff.
- Barfield, L. (1971) Northern Italy before Rome, London.
- (1972) Scavo di un insediamento neolitico e della prima età del bronzo sul Monte Còvolo (Villanuova sul Clisi, Prov. di Brescia). *Annali del Museo di Gavardo* 10, 5–16.
- (1973/74) a.a.O. 11, 5–15.
- Beck, D. (1944) Ausgrabungen auf dem Eschner Lutzengüetle 1944. *JbHVFL* 44, 95–109.
- Beer, J., Giertz, V. et al. (1976) The Contribution of the Swiss Lake-Dwellings to the Calibration of Radiocarbon Dates. Paper presented at the 9th International Radiocarbon Conference, University of California, Los Angeles and San Diego, June 1976.
- Conradin, E. (1978) Das späthallstättische Urnengräberfeld Tamins-Unterm Dorf in Graubünden. *JbSGUF* 61, 65–155.
- Cornaggia Castiglioni, O. (1971) La cultura di Civate: una nuova facies arcaica della Lombardia. *Natura, Riv. Scienze Nat.* 62, 101–125.
- Donati, P. (1972–73) Fundbericht Bellinzona TI, Carasso. *JbSGU* 57, 208–216.
- Driehaus, J. (1960) Die Altheimer Gruppe und das Jungneolithikum in Mitteleuropa, Mainz.
- Fischer, F. (1971) Die frühbronzezeitliche Ansiedlung in der Bleiche bei Arbon TG. *Schriften zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz* 17, Basel.
- Furger, A. R. (1977) Die Schichten der Horgener Kultur, in: Die neolithischen Ufersiedlungen von Twann, Vorbericht 1, 71–91, Bern.
- Itten, M. (1970) Die Horgener Kultur. *Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz* 17, Basel.
- Munsell (1976) *Book of Color*. Neighboring Hues Edition, Baltimore.
- Perini, R. (1973) Un deposito tardo neolitico al Castelaz di Cagnò (Valle di Non). *Preist. Alpina* 9, 45–52.
- (1975) La palafitta di Fiavè-Carera. *Nota preliminare sugli scavi del 1972*. *Preist. Alpina* 11, 25–64.
- Primas, M. (1977) Die Sondiergrabung von Tamins «Crestis», Graubünden. *Neue Aspekte des alpinen Spätneolithikums*. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 7, 23–29.
- Rageth, J. (1974) Der Lago di Ledro in Trentino. *Ber. RGK* 55, 76–259.
- (1976) Fundbericht Tamins «Crestis». *JbSGU* 59, 228 f.
- (1977) Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). *JbSGU* 60, 43–101.
- (1978) a.a.O. 61, 7–63.
- Simoni, P. (1966) Prima campagna di scavo all'ex lago Lucone di Polpenazze (Brescia). *Annali del Museo di Gavardo* 5, 7–52.
- Strahm, C. (1972/73) Les fouilles d'Yverdon. *JbSGU* 57, 7–16.
- Strahm, C., Thevenot, J.-P. et al. (1976) La civilisation Saône-Rhône. *Revue Archéol. Est et Centre-Est* 27, 331–420.
- Vogt, E. (1945) Die Ausgrabungen auf dem Lutzengüetle bei Eschen 1945. *JbHVFL* 45, 151–169.
- Winiger, J. (1971) Das Fundmaterial von Thayngen-Weier im Rahmen der Pfynen Kultur. *Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz* 18, Basel.

Résumé

Tamins-Crestis: un site du néolithique tardif

A l'ouest du village de Tamins, bien connu par sa nécropole à incinérations de l'époque de Hallstatt, se trouve un plateau avec des pentes terrassées, nommé «Crestis». Après des sondages exécutés par le Service Archéologique des Grisons en 1974 le Département de Préhistoire de l'Université de Zurich a réalisé des fouilles en octobre 1976 et en septembre 1977 dans la partie sud du plateau et sur la terrasse. Deux coupes du bord sud de la Crestis vers le centre du plateau montrent que nous n'avons probablement pas affaire à un habitat. Par contre les restes de trois foyers ont été mis en évidence sur la pente sud de la Crestis.

Les objets récupérés soulignent le caractère provisoire du site: les outils tranchants manquent complètement, les fragments de haches ne sont pas en pierre très dure. Des instruments en forme de galets montrant des traces de bitume suggèrent l'exploitation d'écorce.

La céramique – probablement des tessons de vases à provision – et les os d'animaux font penser à des travaux comme par exemple la conservation de viande.

Pour la datation la céramique est plus utile que le matériel lithique. Les haches minces avec coupe transversale rectangulaire ont certes été mises en relation avec la civilisation de Horgen. Elles se prêtent cependant mieux à marquer la différence entre Horgen et les civilisations précédentes que pour établir une limite entre Horgen et les civilisations subséquentes.

La poterie montre des formes à-peu-près cylindriques. Le dégraissant est constitué d'éclats de roches assez grands; les surfaces sont cependant bien polies. Ces éléments et, en plus, la forme des rebords permettent la distinction entre la poterie de la Crestis et les grands vases du Bronze ancien.

Au canton des Grisons des parallèles exactes manquent encore. Par contre des fragments de céramique du type de Tamins proviennent du site d'Eschen-Lutzengüetle, couche 4, associés là à une quantité beaucoup plus grande de vases du type de Horgen.

La comparaison avec la céramique du Bronze ancien de Savognin-Padnal montre que les bords courbés en dedans ou en dehors manquent à Tamins, de même que le rétrécissement des parois vers le fond, les bifurcations des cordons et les mameçons allongés (aufgesetzte Griffklappen).

Une poterie comparable à celle de Tamins a été trouvée au Tessin, à Carasso et à Ascona-San Michele.

Le faciès de Tamins-Carasso est attribuable au néolithique tardif, époque caractérisée en Suisse et dans les régions voisines par une céramique devenant de plus en plus grossière.

Les relations exactes entre les civilisations de Saône-Rhône à l'ouest et les faciès alpins restent incertaines et demandent des recherches chronologiques détaillées. Le même problème se pose pour les relations entre le faciès de Tamins-Carasso et un groupe à céramique grossière découvert ces dernières années en Italie septentrionale.